

Schluss

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **71 (1998)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine eigene Meinung zu bilden» (UA SO, G 7): Anders als jene Menschen, die «in den nicht mehr aufzuhaltenden Wirbel, Strom der Zeit hineingewälzt werden, ohne es einmal nur zu bemerken» (PB 260), setzt sich dieser «normale Ausnahmefall» lesend und schreibend mit dem gesellschaftlichen Wandel auseinander und versucht so, eine Ordnung in sein unstetes Leben zu bringen.

7. Schluss

Die vorliegende Arbeit hat sich zwei Ziele gesteckt: Erstens sollten die Verfahren untersucht werden, mit denen der Gerichtsdiskurs, Binz' Schreiben und der Psychiatriediskurs die sexuelle Beziehung zwischen Vater und Tochter Binz sprachlich bewältigen; zweitens sollten die Lebenspraktiken des Angeklagten am Beispiel der Mobilitätspraxis und des Bildungsverhaltens rekonstruiert und interpretiert werden. Steht im ersten Interpretationszugang die diskursive Realität der Quellen im Zentrum, so geht es im zweiten um die soziale Realität, auf die diese Texte referieren. Da die Ergebnisse jeweils am Ende der entsprechenden Kapitel zusammengefasst werden, konzentriere ich mich im folgenden auf die zusammenfassende Diskussion einiger Untersuchungsergebnisse im Hinblick auf das übergeordnete Forschungsinteresse meiner Arbeit: Welche Erkenntnismöglichkeiten bietet eine sozialgeschichtliche Biographik, die die Lebensgeschichte eines «normalen Ausnahmefalls» als kleinste Einheit einer mikrohistorischen Sozialgeschichte fruchtbar zu machen versucht?

Die im Zentrum des 5. Kapitels stehende Untersuchung der diskursiven Bewältigung der Vater-Tochter-Beziehung zeigt uns einen Gerichtsdiskurs, der sowohl durch die zunehmende Verwissenschaftlichung als auch durch das Bestreben der gesellschaftlichen Eliten geprägt ist, soziales Verhalten zu moralisieren: Im Schnittpunkt des Diskurses der Tatsachen und des Diskurses der Moral wird Peter Binz als kriminelles Individuum konstruiert, das im Korrektionshaus gebessert werden muss. Das gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmende Gewicht der Psychiatrie bei der Beurteilung abweichenden Verhaltens wird im Gutachten des Irrenarztes und dessen Rezeption durch Richter und Geschworene deutlich: Der zwar unsittliche, aber vernunftbegabte und besserungsfähige Täter wird zum unheilbaren Verrückten gemacht, dessen Leben durch die diagnostizierte Krankheit determiniert wird und der in der modernen Irrenanstalt interniert werden muss. Zwar verstummt die Stimme des vernunftbegabten Subjekts mit dem Auftreten des Irrenarztes, doch ist diese in den zahlreichen Schriften hörbar, die der Angeklagte während den Gerichts-

verfahren in Moutier und Solothurn verfasst hat. Ihre Untersuchung zeigt, wie sich Binz schreibend gegen die behördlichen Zuschreibungen an seine Identität wehrt und wie kompetent und kreativ sich ein Repräsentant der Unterschichten Texte und Diskurse aneignet, deren Ursprungsmilieus weit weg von seinem sozialen Milieu anzusiedeln sind. Bereits in diesem ersten Untersuchungsteil werden grosse Prozesse wie die Moralisierung der armen Klassen oder die Pathologisierung abweichenden Verhaltens unter einer mikrohistorischen Perspektive betrachtet: Am Leben eines «normalen Ausnahmefalls» untersucht, erscheinen diese grossen Entwicklungen dann komplexer und widersprüchlicher, als es die Darstellungen in der Literatur vielfach vermuten lassen.

Ein differenzierteres und damit auch widersprüchlicheres Bild jener grossen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse zu zeichnen, die in der Historiographie zusammenfassend als Modernisierung bezeichnet werden, ist ein wesentliches Ziel mikrohistorischer Studien. Ihr Erkenntnispotential beruht in erster Linie darauf, dass Texte und Diskurse, dass kulturelle Äusserungen im Kontext von sozialen Beziehungen und Bedingungen materiellen Lebens untersucht werden. Hans Medick umschreibt die Erkenntnismöglichkeiten eines solchen Forschungsansatzes folgendermassen: «Kleinräumige Untersuchungen gewinnen auf diese Weise gewissermassen an Tiefenschärfe, was ihnen an grossräumiger Perspektive vielleicht verlorengeht.»³²³ Die vorliegende Arbeit strebt diese Tiefenschärfe in erster Linie dadurch an, dass sie nicht nur die Ebene der Diskurse untersucht, sondern zwei von den zeitgenössischen Beobachtern aus Justiz und Psychiatrie hervorgehobene Merkmale von Peter Binz' Biographie, seine Mobilitätspraxis und sein Bildungsverhalten, sorgfältig rekonstruiert und in die Kontexte «Armut und Industrialisierung» sowie «Modernisierung des Bildungswesens» einbettet.

Den Erkenntnisertrag dieser im 6. Kapitel vorgestellten Untersuchung will ich im folgenden in zwei Punkten zusammenfassen. Zwei Merkmale zeichnet die am Beispiel der Familie Binz rekonstruierte Ökonomie der knappen Ressourcen aus. Erstens stützt sich diese zum einen auf unterschiedliche Subsistenzquellen, zum andern auf den Beitrag aller arbeitsfähigen Familienmitglieder: Die Quellen zeigen, dass neben der Erwerbsarbeit von Eltern und älteren Kindern auch die Selbstversorgung mit Naturalien, die Sammelwirtschaft und das Betteln zum Familieneinkommen beitragen. Da die Übergänge zwischen diesen Existenzsicherungsformen fließend sind, entzieht sich

³²³ Medick 1992, 169.

diese Ökonomie der Armut einer eindeutigen Typologisierung. Einer eindeutigen Zuordnung entzieht sich auch das zweite Merkmal: Die Belege für eine «unstete» Lebenspraxis, die die bürgerliche Norm der Sesshaftigkeit nur partiell erfüllt, sind so zahlreich, dass diese nicht eindeutig dem Typus der sesshaften Lebensweise zugeordnet werden kann. Vielmehr versuchen diese Unterschichtsangehörigen mit einer Lebenspraxis im Grenzbereich zwischen sesshafter und vagierender Lebensform einen Ausgleich zwischen zwei divergierenden Anforderungen der modernen bürgerlichen Gesellschaft zu schaffen: Zwischen der Norm der Sesshaftigkeit und den damit zusammenhängenden Bedingungen für die Inanspruchnahme von Armenunterstützung auf der einen und der grundlegenden Anforderung des Arbeitsmarktes an die Mobilität und Flexibilität ungelernter Arbeitskräfte auf der anderen Seite. In dieser Ökonomie der Armut wird in vielfältiger Weise jener gesellschaftliche Strukturwandel sichtbar, der in der Historiographie mit den Begriffen «Industrialisierung» und «Modernisierung» bezeichnet wird. So verändert der im Kanton Solothurn im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierungsprozess die Mobilitätsformen des Peter Binz: Sein Mobilitätsradius und seine Mehrberufigkeit nehmen erst Ende der 70er Jahre merklich ab, als der Industrialisierungsprozess den Kanton im allgemeinen und die Wohnregion der Familie Binz im Bezirk Thal im besonderen machtvoll erfasst und sich die integrale Fabrikproduktion in der Uhrenindustrie endgültig durchsetzt.

Auch die Rekonstruktion und Kontextualisierung der Bildungsgeschichte führt zu einem differenzierteren Verständnis des Modernisierungsprozesses im Bereich des Bildungswesens: Bei den liberalen Bildungsreformen zeigt sich, dass deren Reichweite geringer und deren soziale Blindheit grösser ist, als es die normative Ebene von Gesetzen und liberalen Diskursen vermuten lässt. Dieser Zuwachs an Tiefenschärfe in der historischen Nahaufnahme relativiert den Erfolg der liberalen Bildungspolitik und des liberalen Bildungsideals, wie es in der Rede von der geistigen und materiellen Befreiung des Menschen durch Bildung programmatisch verdichtet wird. Dass die Erfolgsgeschichte des liberalen Bildungswesens nicht nur in zeitgenössischen, sondern auch in zahlreichen historiographischen Texten bis in die jüngste Zeit gefeiert wird, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Sicht der zeitgenössischen Eliten durch Quellenauswahl, Methode und Fragestellung priorisiert wird. Indem das Bildungswesen in der vorliegenden Arbeit aus der Perspektive eines historischen Subjekts an der sozialen Peripherie betrachtet wird, geraten nicht nur die Schattenseiten dieser Modernisierung stärker in den Blick des Historikers, sondern es werden auch die Handlungsmöglich-

keiten der Menschen stärker betont: In den Bildungspraktiken des Peter Binz wird deutlich, wie produktiv ein Angehöriger der Unterschichten mit gesellschaftlichen Strukturen und Diskursen umzugehen weiss. Versteht man die Bildungsgeschichte dieses «normalen Ausnahmefalls», seine an einen Bildungsbürger erinnernde Praxis des Lesens, Schreibens und Reflektierens im Medium der Schrift gleichsam als Extremfall des Möglichen, so muss auch die von Rudolf Schenda in seinem Standardwerk «Volk ohne Buch» vertretene These, dass Bauern und Arbeiter im 19. Jahrhundert vom «Lesefortschritt» unberührt geblieben seien, kritisch hinterfragt werden.³²⁴

Dass mit der vorliegenden Arbeit sowohl die liberale Erfolgsgeschichte des Bildungsfortschritts als auch die These vom ausgebliebenen Lesefortschritt problematisiert werden, ist kein Zufall: Ein wichtiger Erkenntnisgewinn kleinräumiger Untersuchungen besteht gerade darin, dass die von der Geschichtswissenschaft mit Aufnahmen aus weiter Ferne ins Bild gesetzten Modernisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts in der historischen Nahaufnahme nicht nur anschaulicher, sondern vor allem auch vielschichtiger werden. Am Schluss meiner Untersuchung, welche die Widersprüchlichkeit ihres Protagonisten und der in seiner Lebensgeschichte sichtbar werdenden gesellschaftlichen Prozesse nicht einebnen, sondern transparenter machen will, soll deshalb ein Zitat Siegfried Kracausers stehen, der schon früh auf die Unverzichtbarkeit der mikrohistorischen Perspektive hingewiesen hat: «Je höher die Ebene von Allgemeinheit, auf der ein Historiker vorgeht, desto spärlicher wird historische Realität.»³²⁵ Ob es der vorliegenden Studie gelungen ist, den Verlust an grossräumiger Perspektive und allgemeiner Aussagekraft durch einen Gewinn an Tiefenschärfe und Nähe zu einer vielfältigen und widersprüchlichen Realität auszugleichen, müssen letztlich ihre Leser und Leserinnen entscheiden.

³²⁴ Schenda 1970, v. a. 441–487, hier 457. Für eine Kritik an dessen modernisierungstheoretischen Grundannahmen, siehe Medick 1996, v. a. 447–450.

³²⁵ Kracauer 1971, 140.